



MÜNSTER

Pfarrkirche Sta. Maria

Die archäologische Ausgrabung von 2011
anlässlich der Innenrestaurierung

Alessandra Antonini
Marie-Paule Guex

April 2013

Münster, Pfarrkirche Sta. Maria

Die archäologische Ausgrabung von 2011 anlässlich der Innenrestaurierung

Bericht A. Antonini, M.-P. Guex
April 2013

Distrikt Goms, Gemeinde Münster-Geschinen
Koordinaten 663'493 / 148'758
Schwellenhöhe des Westeingangs 1388.84 m. ü. M
(= Höhe 0.00 der Grabung)

Inhaltsverzeichnis

1) Allgemeine Umstände

2) Resultate der archäologischen Untersuchung

- 2.1) Bau 1 : romantisches Schiff
*Mauerreste – Bezug der Mauerreste zum Turm – Benutzungsniveaus –
Rekonstruktionsversuch und Datierung des romanischen Baus*
- 2.2) Bau 2 : gotisches Schiff
*Mauerreste – Benutzungsniveaus – Taufsteinfundament – Gräber – Datierung
der gotischen Kirche – Kleinfunde aus den gotischen Böden*
- 2.3) Bau 3 : barockes Schiff
*Bau- und Benutzungsniveaus – Datierung der barocken Kirche – Neue
Bodenbeläge*
- 2.4) Zusammenfassende Überlegungen zur Baugeschichte

3) Kleinfunde

- 3.1) Zusammenstellung der Objektgruppen
Menschliche Knochen – Verputzfragmente – Kleinfunde
- 3.2) Katalog ausgewählter Kleinfunde
- 3.3) Katalog der Fundmünzen (Patrick Elsig)

Anhang:

- 1) Abbildungen
- 2) Verzeichnis der Positionsnummern
- 3) Verzeichnis der Kleinfunde
- 4) Verzeichnis der Planaufnahmen

1) Allgemeine Umstände

Anlässlich der Innenrestaurierung der Pfarrkirche musste im Schiff der Pfarrkirche der Holzboden unter den Bankfeldern vollständig ersetzt, der Untergrund saniert werden. Diese Sanierung sah eine Trockenlegung (Drainage) des Untergrundes bis in eine Tiefe von 0,8 m vor. Im Rahmen dieser Arbeiten konnten archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden. Auf eine vollständige Ausgrabung des Schiffes musste allerdings verzichtet werden; die Abtiefung blieb auf den Bereich der Bankfelder beschränkt. Lediglich zwei Sondierungen im Süden und eine im Norden bis an die Aussenmauer ermöglichten das Anbinden der Schichtanschlüsse an den heutigen Bau.

Die archäologischen Arbeiten wurden im Auftrag der kantonalen Archäologie, durch das Bureau für Archäologie TERA sàrl, Sion, ausgeführt. An Ort tätig waren Marie-Paule Guex (örtliche Leitung), Romain Andenmatten und Kevin Tschanz (Archäologen). Die Reinzeichnungen wurden von Andreas Henzen erstellt. Die Gesamtleitung lag bei Alessandra Antonini. Die Feldarbeiten dauerten drei Wochen, vom 17. bis 28. Oktober und vom 7. bis 11. November 2011. Unmittelbar danach wurde mit der Auswertung des Grabungsbefundes begonnen.

Bei Beginn der Arbeiten waren die Bankfelder abmontiert (**Abb. 1**). Zunächst wurden unter Aufsicht der Archäologen 3 Sondierschnitte angelegt (Sondierung 1: am Ostrand der Bankfelder, Sondierung 2: in der Mitte, Sondierung 3: am Westrand der Bankfelder). Dabei zeigte sich, dass für das barocke Schiff der Boden um rund 0,8 m mit Bauschutt angehoben worden ist. Die Überreste der Vorgängerbauten lagen also im untersten Bereich der von den Architekten geforderten Aushubtiefe. In einem 2. Arbeitsschritt konnte das Innenniveau maschinell bis knapp über die Bodenreste des gotischen Vorgängerbaus abgetieft werden. Der 3. Arbeitsschritt umfasste die archäologische Feinarbeit: das Freilegen der Mauern von zwei Vorgängerbauten, des Taufsteinfundamentes und der umfangreichen Holzreste von mindestens drei Böden (**Abb. 2**).

Die archäologischen Reste der Vorgängerbauten wurden an der Oberfläche dokumentiert, aber nicht ausgegraben. Kleinfunde (Münzen, Devotionalien und Trachtbestandteile) sowie bemalte Verputzfragmente und Baueisen wurden im Verlegesand der Bretterböden und in den jüngeren Abbruchschichten geborgen. Der Katalog der wichtigsten Kleinfunde im Anschluss an die Beschreibung des Grabungsbefundes gibt eine Übersicht über die verschiedenen Objektgruppen. Von besonderem Interesse ist hier das von Patrik Elsig (kantonales Münzkabinett Sitten) redigierte Münzen-Inventar.

Um die verschiedenen Bauphasen genauer datieren zu können, wurden die gut erhaltenen Holzreste für eine Datierungsanalyse genutzt. Die Proben wurden von Martin Schmidhalter, Dendrochronologe in Brig, entnommen. Durch die Verknüpfung von Dendrochronologie und C14-Messung gelang es ihm, die im Boden gefundenen Hölzer mit jenen des Kirchenturms sowie des Dachstuhls über Chor und Schiff im Zusammenhang zu bringen¹.

¹ Martin Schmidhalter, Dendrolabor Wallis/Brig, „VS/Münster-Kirche Sta. Maria (Grabung 2011)“, Bericht zuhanden der Kantonsarchäologie (28. April 2012) und Bericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege (30. April 2012). Im Folgenden zitiert: Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, mit den entsprechenden Labornummern.

2) Resultate der archäologischen Untersuchung

Unter den Bauschichten des barocken Schiffes konnten die Überreste des gotischen Vorgängers freigelegt werden. Die umfangreichen Reste zeugen von einer dreischiffigen Anlage mit Holzboden und einem Taufsteinfundament. Der dreischiffige Bau entstand spätestens mit dem heutigen Chor. Anlässlich eines Umbaus sind die Wände dieses Schiffes neu verputzt, der Holzboden und vermutlich auch das Taufsteinfundament ersetzt worden (**Abb. 3**).

Unter dem gotischen Bodenniveau kamen Reste der West- und Südmauer einer älteren Kirche zum Vorschein. Dieser Bau wurde mit dem Glockenturm in frühromanischer Zeit errichtet. Beide weisen den gleichen charakteristischen braunen Mauermörtel auf (im Turm ab dem 1. Obergeschoss).

2.1) Bau 1 : romanisches Schiff

Mauerreste

Im Boden erhalten sind Süd- (16) und Westmauer (69)². Sie bilden einen eindeutigen Mauerverband und sind mit demselben braunen Mauermörtel errichtet (Stärke des aufgehenden Mauerwerks 0,95 m). Die Südmauer ist auf einer Länge von 9,5 m beobachtet worden (bis 2 m westlich des Turms); der Choreinzug liegt ausserhalb des Grabungsfeldes (**Abb. 4B**). Die Westmauer ist auf einer Länge von 9 Metern nachweisbar; hier wurde die Nordecke beim Bau der heutigen Kirche zerstört (**Abb. 4A**). Die in einem Sondierschnitt freigelegten Bodenreste zeigen aber, dass die romanische Nordmauer im Bereich der heutigen Nordmauer oder eher weiter nördlich gelegen haben muss und mit einem Rücksprung an die Turm-Westseite schloss. Letzteres erklärt den im Schiff klar erkennbaren Verband der Turm-Südwestecke mit den Resten von Innenputz der an der Turmwestwand haftet (**Abb. 6**).

Bezug der Mauerreste zum Turm

Der charakteristische braune Mauermörtel der Schiffmauern ist auch im Turm nachweisbar, aber erst auf Höhe des 1. Fenstergeschosses (**Abb. 5**). Im Bereich des fensterlosen Sockelgeschosses hat der Turm einen völlig anderen, weissen Mauermörtel. Auf Grund dieser Beobachtung schien die Turmbasis einer ersten Bauetappe anzugehören, die vier Fenstergeschosse und die im Boden freigelegten Schiffmauern einer zweiten. Die dendrochronologische Analyse der im Turm verwendeten Hölzer belegt jedoch, dass der Sockel des Turms und die Obergeschosse mit den Blendarkaden einer einzigen Bauphase angehören, die kurz vor der Mitte des 11. Jh. zu datieren ist (siehe unten). Dieser Feststellung entspricht auch der nach oben hin gleich bleibende Mauercharakter der Innenwände (**Abb. 7 - 9**).

Die unterschiedliche Mörtelmischung scheint demnach auf zwei Bauetappen hinzuweisen, die innerhalb derselben Bauzeit liegen. Denkbar wäre, dass zunächst der Turmsockel erstellt wurde, dann das Schiff mit den vier Obergeschossen des Turms. Eine derartige Bauabfolge könnte man als Hinweis auf eine vorromanische Kirche deuten: die Turmbasis hat man vielleicht neben einem älteren Kirchenbau vorbereitet, bevor man diesen durch einen Neubau ersetzte. Dieser Hinweis auf eine Vorgängerkirche wird gestützt durch die unter dem romanischen Boden vorgefundenen, mit menschlichen Knochen durchsetzten Erdschichten (27, 44, 99, 102, 115). Sie zeugen von einem bereits vor dem Bau der romanischen Kirche

² Die in Klammern gesetzten Nummern verweisen auf das Positionsnummernverzeichnis (Anhang 2).

an dieser Stelle bestehenden Friedhof.

Benutzungsniveaus

Eine Bauplanie (109) und ein Bauniveau (108) ebnet das Terrain im Bereich des Schiffs. Darauf liegt eine Sandschicht (107), in welche die Schwellbalken des Bretterbodens (106) verlegt sind. Von den Ost-West verlegten Schwellen konnten drei beobachtet werden (101, 110, 111): der südliche Streifbalken und der in einem Abstand von 1,4 m folgende Balken (**Abb. 10**), sowie ein weiterer Balken ganz im Norden (**Abb. 11**); alle liegen auf gleicher Höhe.

Von besonderem Interesse ist hier die Interpretation des nördlichsten Balkens. Es handelt sich hierbei vermutlich nicht um den der Nordmauer entlang verlegten Streifbalken, sondern um den nächst folgenden Balken. Übertragen wir demnach den im Süden nachgewiesenen Balkenabstand, ergibt sich die Lage der romanischen Schiff-Nordwand (**Abb. 12**). Bei einer regelmässigen Anordnung der Balkenlager ergibt dies für die angenommene Schiffbreite acht Balken, die als Auflager für den Bretterboden dienten, wobei die Balken beidseits der Mittelachse einen gepflasterten Mittelgang ausgespart haben könnten.

Südlich und westlich der Kirche lag Friedhoferde (102/115), deren Oberfläche sich, dem Gelände entsprechend, nach Süden und nach Osten neigte. Die zu dieser Bauphase gehörenden Bestattungen (Innen- und Aussengräber) wurden nicht ausgegraben.

Rekonstruktionsversuch und Datierung des romanischen Baus

Die auf Grund der archäologischen Beobachtungen rekonstruierte Kirche hat innen eine Breite von rund 10,50 m und eine Gesamtlänge von etwa 18 Meter. Die auffallende Stärke der Schiffmauern könnte darauf hinweisen, dass die Fassaden über einem Sockelgeschoss Blendarkaden aufwiesen, wie diejenigen des Turms. Letzterer war ursprünglich niedriger als heute und besass anstelle der hölzernen Glockenstube ein pyramidenförmiges Dach.

Hinweise zum Ostabschluss fehlen, da nicht einmal die Chorschultern freigelegt werden konnten. Denkbar wäre eine breite Apsis wie sie für die nahe St. Peterskirche (2. Hälfte 11. Jh.?) belegt ist (**Abb. 12**)³, oder eher eine kleine, zwischen Nebenapsiden vorstehende Apsis: ein Grundriss, der im Oberwallis für die Pfarrkirche Ernen (11. Jh.) rekonstruiert wird⁴ und an frühromanische lombardische Kirchenbauten anknüpft.

Zur Datierung des romanischen Baus wurden drei Proben der hölzernen Bodenbretter zunächst dendrochronologisch untersucht. Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Lärchenhölzer (Schwund, Brüchigkeit) wurden die erhaltenen Daten mit einer AMS-C-14 Datierung abgesichert. Dank dieser Messungen kann die erste Bauphase ins Jahr 1041 datiert werden⁵. In diese Bauzeit gehört auch der ebenfalls dendrochronologisch datierte Kirchturm. Hier enden die Proben mit Waldkante (11) im Zeitraum 1039-1041: der Türsturz im

³ Die Apsis wurde im Jahre 2000 von Martin Schmidhalter anlässlich der Aussenrestaurierung der heutigen Kapelle dokumentiert. Joseph LAMBRIGGER, *Münster im Goms: St. Peterskirche*, PEDA-Kunstführer Nr. 204, Passau 2002.

⁴ Die Ergebnisse der von Hans Rudolf Sennhauser in den Jahren 1964-68 ausgeführten Grabungen in: Walter Ruppen, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 2, Das Untergoms, Basel 1979 (im Folgenden zitiert: KDM Ruppen 1979), S. 19.

⁵ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96171, 96367 und 96370.

Erdgeschoss sowie die Decken- und Rähmbalken des Erdgeschosses und der ersten drei Obergeschosse⁶.

Schmidhalter hält in seinem Bericht zur Dendrodatierung der Pfarrkirche fest, dass der Turm von Münster mit jenem von Bourg-Saint-Pierre (1041) zu den ältesten datierten Kirchtürmen des Wallis gehört.

Spätestens seit dem frühen 14. Jh. hatte die Marienkirche den Status einer Pfarrkirche⁷. Zu ihrer Ausstattung muss demnach auch ein Taufstein gehört haben. In romanischen Bauten steht dieser häufig auf der Längsachse, im mittleren Schiffbereich. An dieser Stelle steht der gotische Taufsteinsockel, der ein älteres, nicht ausgegrabenes Fundament ersetzt.

Im vierten Obergeschoss des Turmes bestehen Reste einer ersten(?) Glockenstube. Der hierfür eingefügte Zwischenboden konnte Schmidhalter ins Jahr 1358 datieren⁸. Der Turm besass auch eine Turmuhr. Sie musste 1462 repariert werden (**Abb. 13**)⁹.

Kleinfunde, die eindeutig dem romanischen Bau zugeordnet werden können fehlen, da die Benutzungshorizonte nicht ausgegraben wurden. Objekte des späten 13. bis frühen 15. Jh. fanden sich aber in jüngeren Schichten.

2.2) Bau 2 : gotisches Schiff

Mauerreste

Das gotische Schiff war kürzer als das heutige jedoch vermutlich etwas breiter. Die gotische Westmauer (29 mit Fundamentgrube 56, 129) konnte entlang der Grabungsgrenze freigelegt werden mitsamt der nördlichen Leibung des Haupteinganges (30) (**Abb. 14 - 16**). Die Nord- und Südausdehnung liess sich hingegen nicht fassen: die Ecken der Westmauer wurden beim Bau der heutigen Längsmauern ausgebrochen.

Bezüglich der Lage der Nordmauer kann man festhalten, dass die Turm-Südwestecke wie im romanischen Bau ins Schiff vorsprang: An diesem Eckverband war ein Verputzmörtel mit weisser Tünche zu beobachten, der dem jüngeren Putz der gotischen Westmauer entspricht (**Abb. 6**). Dies lässt darauf schliessen, dass die romanische Mauer wiederverwendet und nach Westen verlängert wurde. Im Bereich der Nordmauer gefundene Fragmente des gotischen Verputzes, die auf dem charakteristischen braunen, romanischen Mauermörtel haften, unterstützen diese Vermutung.

Mit diesem Bau im Zusammenhang stehen 4 grosse, auf ein gemauertes Fundament gestellte Platten: zwei liegen nördlich der Schiff-Längsachse (70, 92) und zwei südlich (125, 126) davon (**Abb. 14**). Es handelt sich um Stützenfundamente (Holzsäulen?), die das ausgesprochen breite Schiff unterteilten und die Dachkonstruktion trugen. Die Fundamente definieren ein Mittelschiff von 6 m Breite und eine Unterteilung in mindestens drei Joche unterschiedlicher Länge (zwischen 3,60 und 5,50 m)¹⁰. Die hypothetische Breite der

⁶ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96210-96211, 96213-96215, 96217, 96219, 19922, 19923, 19927.

⁷ Die Marienkirche wird 1309 erstmals als Pfarrkirche mit Friedhof erwähnt. Walter Ruppen, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 1, Das Obergoms, Basel 1976 (im Folgenden zitiert: KDM Ruppen 1976), S. 62.

⁸ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96221.

⁹ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), S. 62.

¹⁰ Bei der Annahme eines Stützendurchmessers von 75 cm betragen die Abstände zwischen den Stützen im Norden: 3,60 - 5,50m und im Süden: 4,25 - 4,75m (jeweils von Westen nach Osten).

Nebenschiffe beträgt 4 Meter.

Wie beim älteren Bau fehlt auch hier der Anschluss an das Chor. Mit der Verbreiterung des Schiffes musste zweifellos ein auf die neue Längsachse ausgerichtetes Altarhaus erstellt werden. Die Frage ist, ob es sich dabei um einen Vorgänger oder bereits um das heutige polygonal schliessende Chor handelte. Unabhängig davon muss die Triumphbogenöffnung ursprünglich kleiner als die heutige barocke gewesen sein, da dessen Einzug die Flucht der beiden Stützenreihen des Schiffes berücksichtigen musste.

Benutzungsniveaus

Die gotische Bodenkonstruktion war von den romanischen Schichten durch mehrere Arbeitsstraten getrennt: zuunterst lagen Terrassierungsschichten (51, 105), die den nach Süden abfallenden Hang mit Abbruchmaterial der romanischen Mauer ebenen. Darauf kamen bruchstückhaft erhaltene, lokale Bauablagerungen: ein Arbeitsniveau mit Holzschnitzel (75, 122), Reste von gelöschtem Kalk (53), ein beim Auftragen des Rasa Pietra Putzes entstandenes Mörtelniveau (52) und eine lehmige Ausgleichsschicht (121).

Auf diesen Bauniveaus liessen sich zwei Holzböden beobachten, die eindeutig dem neuen Schiff zugeordnet werden können¹¹. Beide Böden lagen in etwa auf gleicher Höhe (-0,50 m im Westen, -0,60 m im Osten), rund 1,20 m tiefer als der heutige Chorbogen. Sofern die Sakristeitüre von 1441 das ursprüngliche Bodenniveau im Chor widerspiegelt, müssen demnach vor dem Triumphboden 6 Stufen rekonstruiert werden.

Der ältere Bretterboden (32) lag auf einer zweilagigen Balken-Substruktion (**Abb. 15**). Der untere Rost bestand aus quer (Nord-Süd) ausgerichteten Balken (32), in einem variablen Abstand von 1 bis 1,4 m. Im Süd- und Westbereich des Schiffes waren sie in eine Sandschicht (60, 85, 114, 130) verlegt, die auch den Hohlraum der Holzkonstruktion füllte. Im Norden lagen sie auf einer Erdschicht (44) und waren mit einzelnen Steinplatten (31) unterlegt. Der obere Rost bestand aus längs (Ost-West) angeordneten Balken (32, 84, 86), in einem regelmässigen Abstand von ca. 1,40 m. Darauf wurden die Nord-Süd ausgerichteten Bretter verlegt (61, 120).

Bei der Benutzung dieses Bodens bildete sich an der Oberfläche des Verlegesandes eine Staubschicht (89, 113, 127, sowie 104 über Grab 103), die auch Kleinfunde enthielt: zwei Münzen, Glas- und Stein-Perlen, kleine Steinringe, und diverse Trachtbestandteile die zwischen die Ritzen des Bretterbodens verloren gingen (siehe Kapitel 3, Kleinfunde).

Der jüngere Boden ersetzte den zuvor bestehenden auf gleicher Höhe. Von dieser Erneuerung zeugen eine Sandschicht (43), mindestens drei Längsbalken (28, 57), die drei Bodenbretter im Eingangsbereich (28) und vermutlich auch die hölzerne Schwelle (30) des Westeingangs (**Abb. 16**). Wie beim älteren Boden hat sich auch hier an der Oberfläche des Verlegesandes eine Staubschicht (42) gebildet. Diese enthielt aber keine Kleinfunde.

Zu dieser jüngeren Phase gehört vermutlich auch die steinerne Bodenfläche unmittelbar südlich des Westeingangs (**Abb. 17**). Es handelt sich um eine quadratische Aussparung im Holzboden (Seitenlänge 1,2 m), die mit einer Steinrollierung (58) ausgefüllt war (nur der Süd- und Ostrand sind nachgewiesen). Es könnte sich um die Standplatte eines Weihwasserbeckens oder einer Emporentreppe handeln. Dieser Sockel stösst im Westen gegen einen deckenden Verputz (29, Verputz 2), der den ursprünglichen Rasa-Pietra Putz ersetzt.

¹¹ Die Holzreste waren insbesondere im West- und Nordbereich des Schiffs gut erhalten, in dem Bereich, der als erster von den barocken Terrassierungen überdeckt wurde.

Taufsteinfundament

Zum jüngsten Zustand der gotischen Kirche gehört auch der gemauerte Sockel (67) im Zentrum des Schiffs, etwas nördlich der Längsachse (**Abb. 18**). Es handelt sich um eine kreisrunde Scheibe (Durchmesser 1,15 m) aus dünnen, schiefrigen, in Mörtel verlegten Steinplatten mit sauber verputztem Mauerhaupt. Dieser 10 cm hoch erhaltene Einbau stand auf zwei grossen, unbearbeiteten Fundamentsteinen, welche den Hohlraum des hölzernen Bodenrostes zwischen drei längs und zwei quer verlegten Balken ausfüllen¹².

Die Lage des Einbaus im Zentrum des Schiffs, nördlich der Mittelallee, die sorgfältige Ausführung des verputzten Mauerhauptes, das sauber in den gotischen Boden eingebaute Fundament weisen auf einen Taufsteinsockel¹³. Unter dieser Konstruktion und leicht nach Süden verschoben lag ein älteres Fundament aus Steinplatten und Kiesel (Durchmesser ca. 1,2 m). Es handelt sich hier vermutlich um die Reste des nicht ausgegrabenen Vorgängers.

Gräber im Bereich des gotischen Schiffs

Mit einem der beiden gotischen Böden rechnen ein Kindergrab (112) und ein Erwachsenengrab (103) im südwestlichen Viertel des Schiffes. Beide waren nach Osten ausgerichtet. Auf eine Ausgrabung der Bestattungen wurde verzichtet; die Skelette wurden in situ belassen. Es dürfte sich aber sicher nicht um die einzigen Bestattungen im Innenraum handeln. Eine weitere Grube (100-123), wohl auch ein Grab, wurde in der Nähe der Nordmauer beobachtet.

Datierung der gotischen Kirche

Drei Daten - 1452, 1491 und 1509 - lassen auf einen Kirchenbau schliessen, dessen Errichtung und Ausstattung sich über eine längere Zeit erstreckte.

Die dendrochronologische Auswertung der Bodenkonstruktion des Schiffs erwies sich als schwierig und musste mit einer C14-Datierung korreliert werden. Die jüngeren Bodenbretter (28) scheinen gemäss den Untersuchungen von Schmidhalter einer Bauphase des Jahres 1452 anzugehören¹⁴. Eine Unterscheidung zwischen älteren und jüngeren Bodenbalken gelang nicht.

Das gleiche Dendrodatum von 1452 haben die Sparren des Dachstuhls über dem aktuellen Chor, wobei es sich hierbei um Spolienhölzer einer wiederverwendeten Dachkonstruktion handelt¹⁵. Die Auflage- und Ankerbalken des Dachstuhls sind jünger und datieren ins Jahr 1491¹⁶. Dieses Datum entspricht der Jahrzahl „MCCCCLXXXI“ auf dem Sturz der Sakristeitüre (**Abb. 19**).

Das Chor ist noch nicht archäologisch untersucht worden. Gehört die Seitentüre in der Nordmauer zum ursprünglichen Bau oder entstand sie erst beim Anfügen einer Sakristei? Die obere Fensterreihe rechnet mit einer Aufhöhung des Chores (die horizontale Baunaht ist im

¹² Der Querbalken im Osten ist rekonstruiert. Die gemauerte Konstruktion war über dem mittleren Holzbalken eingebrochen. Dieses Loch liegt aber nicht im Zentrum der gemauerten Scheibe; Hinweise auf einen vertikalen Einbau - zum Beispiel das Negativ eines Holzbalkens - fehlen.

¹³ Gegen eine Glockengussgrube sprechen das Fehlen von Brandspuren an der Konstruktion selbst sowie das Fehlen von hitzegeeröteten Lehmteilen der Form im Abbruchmaterial.

¹⁴ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96172, 96175, 96177, 96179, 96182, 96183, 96366.

¹⁵ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96196-96203.

¹⁶ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich, Labornummern: 96189-96195.

Dachstock der Sakristei deutlich sichtbar) und ist auch aus stilistischen Gründen eine jüngere Zutat. Zu einer Umbauphase gehört auch die Veränderung der Dienste, die das Gewölbe stützten.

Der von 1509 datierte Altar nutzt mit seinem steil aufragenden Gespränge¹⁷ die heutige Raumhöhe voll aus, wobei der Schrein die gotischen Lanzettfenster verdeckt (**Abb. 20**). Wurde er für den heutigen Raum geschaffen? Denkbar ist, dass er zunächst auf einer tieferen Bodenebene stand und das Anheben des Chorbodens auch ein höheres Gewölbe nötig machte.

Von den ausschnitthaft freigelegten Befunden ausgehend ergeben sich für die gotische Bauphase zwei Szenarien.

1. Hypothese: Der Neubau der Kirche könnte mit der Errichtung des dreischiffigen Langhauses begonnen haben (frühes 15. Jh.? mit einem provisorischen Ostabschluss?), dann folgte das Chor mit einer Erneuerung des Holzbodens im Langhaus (um 1452) und schliesslich der Anbau der Sakristei mit die Aufhöhung des Chorgewölbes (1491). Letzteres erhielt einen neuen Dachstuhl (Rähm von 1491), übernahm aber weitgehend die alten Sparren von 1452).

Beim Kirchenneubau von 1664 wurden die oberen Chorfenster in das bereits modifizierte Gewölbe eingelassen um dem Altarhaus barocke Helle zu verleihen.

2. Hypothese: Der Neubau der Kirche begann mit der Errichtung des dreischiffigen Langhauses (um 1452 mit einem provisorischen Ostabschluss), dann folgte das Chor, welches im Jahr 1491 beendet wurde (Datum der Sakristeitüre). Das Gewölbe war niedriger als heute und die Bodenebene rund 3 Stufen tiefer als man mit dem Aufstellen des Altars (1509) die Innenausstattung beendete. Drei Stufen führten zur Sakristeitüre und zur Sakramentsnische.

Gemäss dieser Hypothese entstand das höhere Chorgewölbe erst anlässlich des Kirchenneubaus von 1664 zusammen mit der oberen Fensterreihe und dem neuen Triumphbogen. Das Bodenniveau dürfte damals entsprechend dem Befund im Schiff um rund 0.8 m angehoben worden sein. Für das neue Gewölbe wären damals nicht nur die Gewölberippen wieder verwendet worden¹⁸, sondern auch Balken des alten Dachstuhls von Chor (Dachstuhlrahm von 1491) und Langhaus (Sparren von 1452). Erstaunen mag bei dieser Hypothese, dass das neue Gewölbe nicht in zeittypischem Stil ausgeführt wurde.

Welche dieser beiden Hypothesen die richtige ist, kann nur eine Bauanalyse des Chors oder eine Ausdehnung der Ausgrabung im Chorbereich zeigen. Festhalten lässt sich aber, dass die spätestens 1491 bestehende Marienkirche mit ihrem breiten Langhaus und dem niedrigen Polygonalchor vergleichbar ist mit der etwas jüngeren Pfarrkirche von Ernen, die von Ulrich Ruffiner in den Jahren 1510-1518 errichtet wurde (**Abb. 21**).

In Münster ist um die Mitte des 16. Jh. und in der ersten Hälfte des 17. Jh. wiederum von Bauvorhaben die Rede. Es handelte sich hierbei jeweils wohl um eine Erneuerungen der Kirche. Dann wird 1652 noch eine Vorhalle in Auftrag gegeben¹⁹.

Kleinfunde aus den gotischen Böden

Die fünf im Kirchenschiff geborgenen Münzen hat Patrick Elsig untersucht und datiert (Abb. 35-39²⁰).

¹⁷ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), S. 72ff.

¹⁸ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), S. 66.

¹⁹ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), S. 62-63.

Die zwei ältesten Münzen, zwei Denare aus dem späten 13. - frühen 14. Jh., lagen im Verlegesand des älteren gotischen Bretterbodens. Es handelt sich um eine Prägung von Louis dem 1. von Savoyen (K013-001)²¹ und eine vom Bischof des Bistums Lausanne (K017-002). Diese beiden Münzen könnten bereits im älteren romanischen Bau verloren gegangen sein. Die anderen drei Münzen datieren ins 15. Jh.: ein Fort aus Savoyen (K014-001) und eine Trilina aus Piacenza (K003-001) des frühen 15. Jh. sowie ein etwas jüngerer Angster aus Luzern (K006-001). Die erste Münze lag im Verlegesand des älteren gotischen Bretterbodens, die zweite in der Bodenplanierung des barocken Neubaus und die jüngste, im Verlegesand des jüngeren gotischen Bretterbodens. Diese drei Münzen waren bereits vor dem Bau des Chores im Jahre 1491 im Umlauf und dürften nach dem Bau des gotischen Langhauses, während der zweiten Hälfte des 15. Jh. zwischen die Ritzen des Bretterbodens gefallen sein.

2.3) Bau 3 : barockes Schiff

Das barocke Schiff und die Seitenkapellen bilden, soweit erkennbar, im Aufgehenden und im Fundament eine Einheit. Chor und Glockenturm wurden hingegen vom Vorgängerbau übernommen. Die Nahtstellen sind deutlich erkennbar: die nördliche Seitenkapelle stösst mit vertikaler Fuge an die verputzte Westfassade des Turms und verdeckt dessen Fenster; der barocke Triumphbogen stört die Profile des gotischen Chorbogens.

Bau- und Benutzungsniveaus

Für den Schiff-Neubau wurde das Bodenniveau des gotischen Vorgängers um 0,6 bis 0,8 m angehoben (etwas höher im Süden als im Norden). Über einem Trampelniveau (26, 41, 95, 50, 82/83), das die gotischen Bodenhorizonte überdeckt, folgt eine Vielzahl schräg nach Süden abfallender (von Norden her eingefüllten) Schichten aus Abbruchmaterial der Vorgängerkirche und Aushubmaterial der neuen Fundamentgruben. An den Oberflächen dieser Straten bildeten sich während der Bauarbeiten Trampelniveaus (**Abb. 22 und 23**)²².

Rund 30 cm unter dem endgültigen Bodenniveau ist das Arbeitsniveau horizontal. Hier zeichneten sich die Pfostenlöcher mehrerer Gerüstbalken ab²³. Ihre relativ grosse Entfernung von den Längsmauern (ca. 1,6 bis 2,2 m) könnte darauf hinweisen, dass das Gerüst für die Konstruktion der Decke diente.

Nach der Entfernung des Gerüsts wurden mit Holz- und Mörtelfragmenten durchsetzte Erdschüttungen eingebracht²⁴. Im südlichen Schiffbereich fiel zudem ein Niveau mit Abschlügen der Steinmetzarbeiten (46) an. In diese Schichten wurden die Schwellbalken der Bankfelder verlegt: jeweils drei Längsbalken, in welche die seitlichen Bankwangen und eine Mittelstütze verzapft waren, trugen die Bodenbretter²⁵. Die Schwellbalken längs des

²⁰ Siehe unten den von Patrick Elsig redigierten Katalog der Fundmünzen (Kapitel 3.3).

²¹ Die in K-Nummern verweisen auf das Verzeichnis der Kleinfunde (Anhang 3).

²² Einfüllungen 1, 5 (mit Trampelniveau 3), 6 (mit Trampelniveau 4), 7 (mit Trampelniveau 48), 8, 18/19 (mit Trampelniveau 17), 20-21, 23, 39/40/131 (mit Trampelniveau 38), 48, 71, 72, 74, 79-81, 88, 93-94, 96-97, 116-119.

²³ Pfostenlöcher: 47, 49, 54, 66, 68, 73, 91.

²⁴ Mit Holz- und Mörtelfragmenten durchsetzte Erdschüttungen: 2/9, 22/34, 36/64, 38, 63, 65, 76, 77.

²⁵ Schwellbalken des nördlichen Bankfeldes: 25, 55; des südlichen Bankfeldes: 14, 15, 13.

Mittelganges waren auf gemauerte Substruktionen verlegt²⁶. Nebst der aus der Bauzeit des Schiffs stammenden Schwellbalken (Dendrodatum 1666) waren auch einzelne als „Schifthölzer“ wiederverwendete Bankwangen erhalten (Dendrodatum 1668)²⁷. Die aus Lärchenholz bestehende Bankkonstruktion gehört zur ursprünglichen Ausstattungen des barocken Kirchenschiffs (**Abb. 24**).

Im Hohlraum unter dem Bretterboden hat sich auch im barocken Bau eine Staubschicht (33, 35) gebildet, die Kleinfunde (Münzen und Rosenkranzteile) aus jüngster Zeit enthielt.

Zum ursprünglichen Belag des Bodens im Mittelgang und vor dem Chor gab es keine Hinweise. Vermutlich ersetzte der heutige Zementguss Natursteinplatten.

Datierung der barocken Kirche

Unter dem Kirchenvogt Peter von Riedmatten und seinem Bruder Johann machte man sich 1664 an den Neubau der Kirche²⁸. 1666 war das Schiff fertig erstellt: dieses Datum steht am Portalrahmen. Kurz darauf wurden – gemäss der dendrochronologischen Datierung – die Bänke mit den geschwungenen Seitenwangen ausgeführt (Balkenlager von 1666, Bänke von 1668). In diese Bauetappe gehören auch Arbeiten an der Sakristei. Damals dürfte sie wenn nicht vergrössert, so zumindest neu unterteilt worden sein (**Abb. 25**). Gemäss Dendroanalyse datieren die Boden- und Deckenbalken des Obergeschosses in die Jahre 1667-1668²⁹.

Im Folgejahr wurde die Kassetendecke und der Dachstock des Schiffs in Angriff genommen (Ankerbalken, Deckenbalken und Sparren von 1669)³⁰ und der vom Vorgängerbau übernommene Turm den neuen Dimensionen der Kirche angepasst: Die hölzerne Glockenstube (fünftes Obergeschoss) und der Turmhelm datieren von 1669³¹.

Es folgten noch Arbeiten an der südlichen Seitenkapelle (Schlussstein mit der Jahrzahl 1670) und an der oberen Sakristei (Deckenbalken mit der Jahrzahl 1670).

Dann wurde die Vorhalle errichtet (Säule mit der Jahrzahl 1677).

Die Weihe der neuen Kirche und der Altäre erfolgte 1678 unter Bischof Adrian IV. von Riedmatten.

Neue Bodenbeläge

Der ursprüngliche Bodenbelag im Mittelgang und im Vorchorbereich wurde durch einen Marmor imitierenden Zementboden (12) ersetzt.

Die grau-schwarzen quadratischen Platten im Ostbereich sind auf feinem Sand verlegt. Die rechteckigen gerahmten Felder des Mittelganges sind hingegen auf ein Bett von grobem Kies gegossen und ziehen seitlich an die Schwellbalken der Bankfelder.

Im Eingangsbereich besteht ein „geprägter“ Zementboden mit „Plättli-Muster“.

Die Seitengänge besitzen ebenfalls einen „geprägten“ Zementboden, dessen Muster aber unregelmässig ist (24). Dieser auf einem lockeren Steinbett liegende Guss ist eindeutig jünger als die oben genannten Beläge und ersetzt vermutlich Bankreihen, die ursprünglich bis an die

²⁶ Verlegegruben 10, 11.

²⁷ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich: Labornummern: 96159 – 96170.

²⁸ Siehe im folgenden KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), S. 63-64.

²⁹ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich: Labornummern: 96184-96186.

³⁰ Die Proben mit Waldkante enden im Zeitraum von 1664 - 1668 n. Chr. Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich: Labornummern: 96204-96209.

³¹ Dendrosuisse, Labor für Dendrochronologie, Martin Schmidhalter, Zürich: Labornummern: 96222, 96225, 96226.

Wand reichten. Diese Erneuerung dürfte mit einem Ersatz der Bänke im Zusammenhang stehen.

2.4) Zusammenfassende Überlegungen zur Baugeschichte

Dank der Ausgrabung und der dendrochronologischen Untersuchung wissen wir heute, dass die romanische Marienkirche in Münster um 1041 errichtet wurde. Es handelte sich um einen breiten Bau mit Turm im Norden. Hier wurde 1358 im 4. Obergeschoss eine (erste?) Glockenstube eingerichtet. Unbekannt bleibt die Form des Ostabschlusses und der Inneneinteilung. Angesichts der Breite des Saales könnte man, in Anlehnung an die Untergommer Talkirche Ernen, eine Chorlösung mit drei Apsiden rekonstruieren, an die ein zweijochiges Langhaus anschliesst (**Abb. 12**).

Offen bleibt auch die Frage, ob dieser frühromanische Bau die erste Kirche an dieser Stelle ist. Da die ältesten mit menschlichen Knochen durchsetzten Erdschichten (Friedhoferde) nicht ausgegraben wurden, sind die unterschiedlichen Mörtelmischungen im Turm das einzige Indiz auf einen Vorgänger: Das Sockelgeschoss des Turms könnte neben einem älteren Bau vorbereitet worden sein; dann folgten in einer zweiten Bauetappe das neue Gotteshaus und die Turm-Obergeschosse.

Als 1221 erstmals die Ortschaft *Musterium*, später *Monasterium* erwähnt wird³², bestand die romanische Marienkirche schon beinahe 200 Jahre. Neben ihr stand die Peterskirche, die ebenfalls ins 11. Jh. zurückreicht (**Abb. 26**). Welche Funktion diese beiden Kirchen hatten ist nicht bekannt³³.

Die Peterskirche im Dorfkern galt bislang als die alte Pfarrkirche der 1247 erstmals erwähnten Pfarrei. Angesichts der Datierung der Marienkirche ist nun diese Tradition in Frage zu stellen. Die 1309 als Pfarrkirche mit Friedhof bezeichnete Marienkirche³⁴ könnte von Beginn an die Hauptkirche des Ortes gewesen sein. Leider vermag ein Vergleich der Kirchengrundrisse diese These nicht schlüssig zu stützen: Die Proportionen der Marienkirche sind zwar denen der ebenfalls im 11. Jh. erstellten Pfarrkirche von Ernen ähnlich, doch auch jene der romanischen Peterskirche sind beachtlich und etwa mit der Pfarrkirche von Riddes (Mittelwallis) vergleichbar (**Abb. 12**). Das Bestattungsrecht hatten offenbar sowohl die Marien- wie auch die Peterskirche; beide waren mit einem Friedhof umgeben³⁵. Einzig der Kirchturm scheint auf den unterschiedlichen Status der beiden Kirchen hinzuweisen. Demnach dürfte das Pfarrecht eher der Marienkirche zuzuordnen sein als der turmlosen Peterskirche.

Nur weitere Ausgrabungen im Innern und in unmittelbarer Nähe der beiden Kirchen können weitere Lösungsansätze zur Funktionsfrage bringen.

Im Zusammenhang mit der am Dorfrand stehenden Marienkirche wird auch auf eine mögliche Klosterkirche hingewiesen. Diese Vermutung stützt sich auf den Namen der Ortschaft und auf die Einsiedeleien, die in der Nähe überliefert sind. Doch nach Iso Müller deutet der Name *Monasterium* im alemannischen Sprachraum lediglich auf eine grössere Pfarrkirche hin. Die Ausgrabung in der Marienkirche hat hierzu keine neuen Erkenntnisse gebracht: Hinweise auf

³² KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), 56f.

³³ Zur Entwicklung der Pfarreien im Oberwallis siehe François-Olivier DUBUIS, Antoine LUGON, *Les premiers siècles d'un diocèse alpin. 3e partie: notes et documents pour servir à l'histoire des origines paroissiales*, VALLESIA, L (1995), 1-197, S. 86-88.

³⁴ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), 62f.

³⁵ Joseph LAMBRIGGER, *Münster im Goms: St. Peterskirche*, PEDAKunstführer Nr. 204, Passau 2002.

Konventsbauten im Westen oder Süden der Kirche fehlen. Weitergeführt hätten hier sicher Befunde zum Ostabschluss (Chorform und -Grösse, Lage der Chorschranke).

Um 1452 dürfte die romanische Kirche durch einen gotischen Neubau ersetzt worden sein, dessen Bau sich über eine längere Zeit erstreckte (Innenausstattung mit dem Altar 1509 beendet?). Es entstand ein breites Langhaus, das innen mit (Holz?)-Stützen in drei Schiffe unterteilt war. Breite Nebenschiffe und unregelmässige Stützenabstände weisen auf einen hallenartigen Aufriss hin. Zur Funktion einer Pfarrkirche gehört der Kirchturm, der vom älteren Bau übernommen wurde und der Taufstein, dessen Sockel in der Schiffmitte, nahe der Nordstütze freigelegt wurde. Die Datierung des neuen Langhauses stützt sich auf die dendrochronologische Analyse der Sparren, die im Dachstuhl des heutigen Chores wieder verwendet wurden. Damals muss auch ein auf die neue Mittelachse des Schiffs ausgerichtetes Chor geplant gewesen sein. Dass dieses erst später vollendet wurde (spätestens 1491) ist keine Seltenheit. Interessant ist hier wiederum der Vergleich mit Ernen, wo in den Jahren 1510-1518 eine Kirche ähnlicher Dimension den romanischen Bau ersetzte (**Abb. 21**).

Zwischen 1664 und 1670 wurde die Kirche erneut vergrössert und das alte Langhaus durch ein längeres ersetzt. Mit den neuen Schiffmauern entstanden Kassettendecke und Dachstuhl, sowie die Kirchenbänke, von denen einzelne Seitenwangen erhalten sind. Der vom Vorgängerbau übernommene Turm erhielt eine neue Glockenstube (fünftes Geschoss) und den charakteristischen spitzen Helm.

Zu dieser Bauphase gehört auch zumindest der Innenausbau der zweigeschossigen Sakristei auf der Chornordseite. Für die Annahme, die Sakristei sei einst Teil eines ehemaligen Klosters gewesen³⁶, bestehen keinerlei Indizien. Eine Ausgrabungen im Innern und in unmittelbarer Nähe sowie eine Untersuchung der Wände könnten neue Hinweise geben.

Trotz der jüngsten Ausgrabungen bleiben viele offene Fragen zum Bau der Marienkirche, die durch eine konsequente Weiterführung der Bauuntersuchung geklärt werden können. Es ist deshalb bei jedem Bauvorhaben (Anlegung von Kanalisationen, Abspitzen von Verputzen, Dacherneuerungen, etc.) darauf zu achten, dass ein Bauarchäologe zugezogen wird. Nicht nur im Chorbereich, auch in der Sakristei könnten Hinweise auf die romanische Chorform gefunden werden.

3) Kleinfunde

3.1) Zusammenstellung der Objektgruppen

Menschliche Knochen

Menschliche Knochen wurden in allen Schichten vorgefunden. Angesichts des nahen Friedhofs und der Innengräber ist dies nicht erstaunlich. Da es sich ausschliesslich um umgelagerte Knochen handelte, wurden sie ohne nähere Untersuchung im aktuellen Friedhof wieder beigesetzt. Die im Kircheninnern beobachteten, ungestörten Bestattungen wurden *in situ* belassen.

³⁶ KDM Ruppen 1976 (wie Anm. 3), 66f.

Verputzfragmente

Drei Verputzarten wurden in den verschiedenen Abbruchschichten geborgen.

1) Brauner Mauermörtel mit weiss gekalkter Oberfläche. Diese ist zum Teil mit gelben, orangen, roten und schwarzen geometrischen Motiven bemalt.

Fragmente wurden vor allem in den untersten Bauschichten (UT7, 83) der barocken Kirche gefunden und gehören zur romanischen Kirche.

2) Feiner grauer Verputzmörtel mit farbigen Motiven, die von einem dicken weissen Kalkanstrich überdeckt sind. Dieser Verputz haftet auf dem braunen Mörtel der romanischen Mauern aber auch auf dem grünlichen *Pietra rasa* - Putz der gotischen Westmauer.

Fragmente wurden vor allem in den untersten Bauschichten der barocken Kirche (UT7, 83) gefunden und gehören zur romanisch-gotischen Kirche.

3) Beige-grauer Verputzmörtel mittlerer Korngrösse, der an einem Mauermörtel gleicher Zusammensetzung haftet (**Abb. 27**). Die Oberfläche ist mit figürlichen Motiven bemalt, deren Farbigkeit der Ausmalung des Chorgewölbes entspricht.

Dieser Mauermörtel unterscheidet sich nicht nur von jenem der romanischen und gotischen Mauern sondern auch von jenem der barocken Schiffmauern. Fragmente wurden in den jüngsten Bauschichten (UT1) der barocken Kirche gefunden.

Kleinfunde

Eine erste Gruppe von Kleinfunden umfasst Objekte, die mit dem Kirchenbau im Zusammenhang stehen. Hierzu gehören vor allem Eisennägel, die in allen Benutzungs- und Bauschichten vorhanden waren (**Abb. 28A**). Hinzu kommen zwei Glasfragmente von Butzenscheiben (**Abb. 28B**), die in den barocken Bauschichten lagen.

Zu einer zweiten Gruppe gehören Objekte des täglichen Gebrauchs, die zwischen die Ritzen der Bretterböden auf die darunter liegenden Staub- und Sandschichten fielen: Schmuck- und Trachtbestandteile sowie Devotionalien. Ein verziertes Scharnier aus Silber (**Abb. 29 a**) findet sich unter den Objekten ebenso wie Gewandnadeln und mit Metall umflochtene Zierknöpfe (**Abb. 29 b**). Drei Ringe aus Bein von kleinem Innendurchmesser (7-13 mm) und ein breiter Reif (4-7 mm) gehörten einst vielleicht zu Paternosterschnüren (**Abb. 30**). Der im Spätmittelalter benutzte Paternoster diente zum Abzählen der Gebete und gilt als Vorläufer der im späten 15. Jh. aufgekommenen Rosenkränze³⁷. Davon stammen wohl drei Perlen, eine aus Bein, die beiden andern vermutlich aus Gagat (versteinerte Holzkohle) (**Abb. 31**).

Zu den bemerkenswerteren Gegenständen gehören zudem eine Betkette aus Holzperlen aus dem Bauniveau der barocken Kirche (**Abb. 32**), vier Rosenkränze, die unter dem Bretterboden der jüngsten Kirchenbänke lagen (**Abb. 33**) und ein Gnadenpfennig aus der Ausgleichsschicht für die barocken Kirchenbänke (**Abb. 34**).

Erwähnenswert sind auch drei Quarzkristalle. Zwei sind Bruchstücke des ursprünglichen Polyeders (Länge der Fragmente 5 bzw. 2 cm); der kleinste, durchsichtige Kristall (Länge 1.6 cm) ist hingegen intakt erhalten. Beim kleinen Kristall handelte es sich vielleicht um einen Anhänger.

Eine dritte Gruppe bilden die in den verschiedenen Bau- und Benutzungsschichten gefundenen Münzen. Sie wurden bereits im Zusammenhang mit der Datierung der gotischen Kirche besprochen.

³⁷ Gabriele Keck, *Sterben in Schwyz*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Bd. 20/21, S. 88.

3.2) Katalog ausgewählter Kleinfunde

K002-001 Zierknöpfe ? (Abb. 29b)

Zwei mit Draht umwobene Nuppen, die wohl als Zierknöpfe zu interpretieren sind.

Länge des Stiftes 2,1 cm, Durchmesser des Kopfes 1,3 cm. Holz und Buntmetall.

Zeitstellung : spätmittelalterlich bis neuzeitlich.

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden (UT7).

K003-002 Gnadenpfennig (Abb. 34)

Ovales Medaillon mit profiliertem Rand und vorstehender polygonaler Öse. Buntmetall

Vs : Das Kreuz mit den Wundmalen Christi (im Zentrum das Herz mit der Dornenkrone, im Winkel der Kreuzarme die durchbohrten Hände und Füße), oben der Kreuztitulus INRI. An den Kreuznägeln sind die Marterwerkzeuge aufgehängt (in der Mitte die gekreuzten Lanzen, links Hammer, Zange und Geissel, rechts Schwert und Schwamm).

Rs : Im Zentrum das Schweisstuch der Veronika vor gekreuzter (Himmels-)Leiter und (Tempel-)Säule. Darum herum angeordnet die Symbole der heiligen Messe: im oberen Viertel der Kelch im Strahlenkranz, links der (Lebens-)Brunnen mit Kanne, rechts das Tabernakel, unten die langärmelige Tunika.

Masse : 2,9 x 2,6 cm.

Zeitstellung : 19. Jh.?

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden (UT9).

K004-001 Betschnur ? (Abb. 32)

In der Art von Rosenkränzen gefertigte Kette mit zwei grösseren gerillten Vaterunser-Perlen (3 Querrillen), je eine nach 10 bzw. 20 kleineren Ave-Maria-Perlen.

Länge 27 cm, Perlendurchmesser 0,5 bzw. 0,7 cm. Holz und Buntmetall

Zeitstellung : spätmittelalterlich

Fundlage : Aufgabehorizont des gotischen Bodens (UT48).

K005-001 Gagat(?) -Perle (Abb. 31b)

Schwarzschimierende Perle. Durchmesser 1,2 cm. Versteinerte Holzkohle?

Zeitstellung : 16.-17. Jh.?

Fundlage : Verlegesand (UT43) des jüngeren gotischen Bretterbodens.

K005-002 Bein-Perle (Abb. 31a)

Beinfarbene Perle. Durchmesser 1,2 cm. Bein

Zeitstellung : 16.-17. Jh.?

Fundlage : Verlegesand (UT43) des jüngeren gotischen Bretterbodens.

K008-001 Gagat(?) -Perle (Abb. 31c)

Schwarzschimierende Perle. Durchmesser 1,2 cm. Versteinerte Holzkohle?

Zeitstellung : 16.-17. Jh.?

Fundlage : Aufgabehorizont (UT82) des jüngeren gotischen Bretterbodens.

K009-001 Paternoster(?) -Ring (Abb. 30c)

Flacher Ring. Innerer Durchmesser 7mm, Stegbreite 6mm. Bein

Zeitstellung : spätmittelalterlich

Fundlage : In der Sandschicht (UT89) unter dem ersten gotischen Bretterboden.

K013-002 Scharnier (Abb. 29a)

Scharnier mit Zierstegen. Objektlänge 1,4 cm. Gestanztes, dünnes Blech, Oberfläche versilbert.

Zeitstellung : spätmittelalterlich.

Fundlage : In der Sandschicht (UT113) unter dem ersten gotischen Bretterboden.

K014-005 Paternoster(?) - Ring (Abb. 30a)

Ring. Innerer Durchmesser 11 mm, Stegbreite 3 mm. Bein

Zeitstellung : spätmittelalterlich

Fundlage : In der Sandschicht (UT127) unter dem ersten gotischen Bretterboden.

K014-006 Paternoster(?) - Ring (Abb. 30b)

Ring. Innerer Durchmesser 13 mm, Stegbreite 4 mm. Bein

Zeitstellung : spätmittelalterlich

Fundlage : In der Sandschicht (UT127) unter dem ersten gotischen Bretterboden.

K016-001A Rosenkranz mit Holzperlen (Abb. 33a)

Mehrere Teile der Betschnur mit Endkette und Kreuzanhänger.

Betschnur: 9 ovale, unverzierte Ave-Maria-Perlen (0,6x0,5 cm); 4 runde, mit Kreisäugen verzierte Vaterunser-Perlen (0,6 cm); 1 grössere unverzierte Perle (0,8 cm).

Kreuzanhänger: Kreuz mit stumpfen Enden aus rot bemaltem Bundmetall mit schwarzer Holzeinlage (Ebenholz) auf der Vor- und Rückseite. Der metallene Corpus mit dem rautenförmigen Strahlennimbus ist mit drei Nägeln appliziert.

Masse des Kreuzes : Höhe/Breite/Dicke 3,1/1,8/0,3 cm. Holz und Buntmetall

Zeitstellung : neuzeitlich

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden.

K016-001B Rosenkranz mit roten Perlen (Abb. 33c)

Intakt erhaltene Betschnur mit herzförmigem Credomedaillon (mit Maria-Monogramm) und Kreuzanhänger. Kreuz mit stumpfausgebildeten Enden, Rankendekor und Corpus (einseitige Prägung).

Gesamtlänge der Kette 19 cm, Perlendurchmesser 0,4 cm (einheitlich), Höhe des Kreuzes 2,5 cm. Kunststoff-Perlen und Metall.

Zeitstellung : modern

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden.

K016-001C Rosenkranz mit roten Perlen (Abb. 33d)

Teile der Betschnur und Kreuzanhänger mit dreigezackten Enden (einseitig geprägt).

Kette wie jene von Rosenkranz Nr. K016-001B. Höhe des Kreuzes 3,2 cm. Kunststoff-Perlen und Metall.

Zeitstellung : modern

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden.

K017-001 Rosenkranz mit roten Glasperlen (Abb. 33b)

Teile der Betschnur, herzförmiges Credomedaillon (mit Maria-Monogramm) und Kreuzanhänger mit kleeblattförmig ausgebildeten Enden (einseitig geprägt).

Perlendurchmesser 0,5 cm (einheitlich), Höhe des Kreuzes 1,9 cm. Rotes Glas und Metall.

Zeitstellung : modern

Fundlage : Streufund bei der Sondierung durch die Aufschüttungen für den barocken und den neuzeitlichen Boden.

3.3) Katalog der Fundmünzen (Patrick Elsig)

| No d'objet | Détermination | Avers | Revers |
|------------|--|--|---|
| K003-001 | Trilina frappé par Giovanni da Vignate, seigneur de Piacenza, 1410-1413. Billon ; 0,67g ; 15,2-16,3 mm ; 345°. Réf. CNI, vol IX, p. 565, n° 7. |  (Abb. 35A) |  (Abb. 35B) |
| K006-001 | Angster frappé par la ville de Lucerne, 2 ^e moitié du XVe siècle. Billon ; 0,27 g ; 14,0-14,5 mm ; uniface. Réf. Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern, Luzern 1969, p. 94, n° 28a. |  (Abb. 36) | |
| K013-001 | Denier frappé par Louis I de Savoie, baron de Vaud, 1285-1302. Billon ; 0.68 g ; 16,3-17,4 mm ; 270°. Réf. CNI, vol. I, p. 515-516, n° 4-13. |  (Abb. 37A) |  (Abb. 37B) |
| K014-001 | Fort frappé par Louis de Savoie, prince d'Achaïe, 1402-1418. Billon ; 0,88 g ; 17,7-19,4 mm ; 210°. Réf. CNI, vol. I, p. 513, n° 26-29. |  (Abb. 38A) |  (Abb. 38B) |
| K017-002 | Denier frappé par l'Evêché de Lausanne, fin du XIIIe - XIVe siècle. Argent ; 0,71 g ; 15,1-16,3 mm ; 315°. Réf. Dimitri Dolivo, Les monnaies de l'Evêché de Lausanne, Berne 1961 (catalogue des monnaies suisses, II), p. 15, n° 28. |  (Abb. 39A) |  (Abb. 39B) |

Abb. 35-39 Musées cantonaux Sion, Cabinet numismatique, (Michel Martinez)

Anhang:

1) Abbildungen

Abbildungsnachweis

| | |
|------------------|--|
| Abb. 1-25, 27-28 | Bureau TERA |
| Abb. 26 | KDM Ruppen 1976, Abb. 61 |
| Abb. 29, 32-34 | B. Schäfer |
| Abb. 30, 31 | Julien Dresselaers, Granges |
| Abb. 35-39 | Musées cantonaux Sion, Cabinet numismatique, (Michel Martinez) |



Abb.1 Münster, Marienkirche. Inneres nach Entfernen der Bankfelder (Sicht gegen Osten).



Abb.2 Münster, Marienkirche. Inneres nach dem Freilegen der Mauern zweier Vorgängerbauten mit den dazugehörigen Holzböden und dem Taufsteinfundament (Sicht gegen Osten).

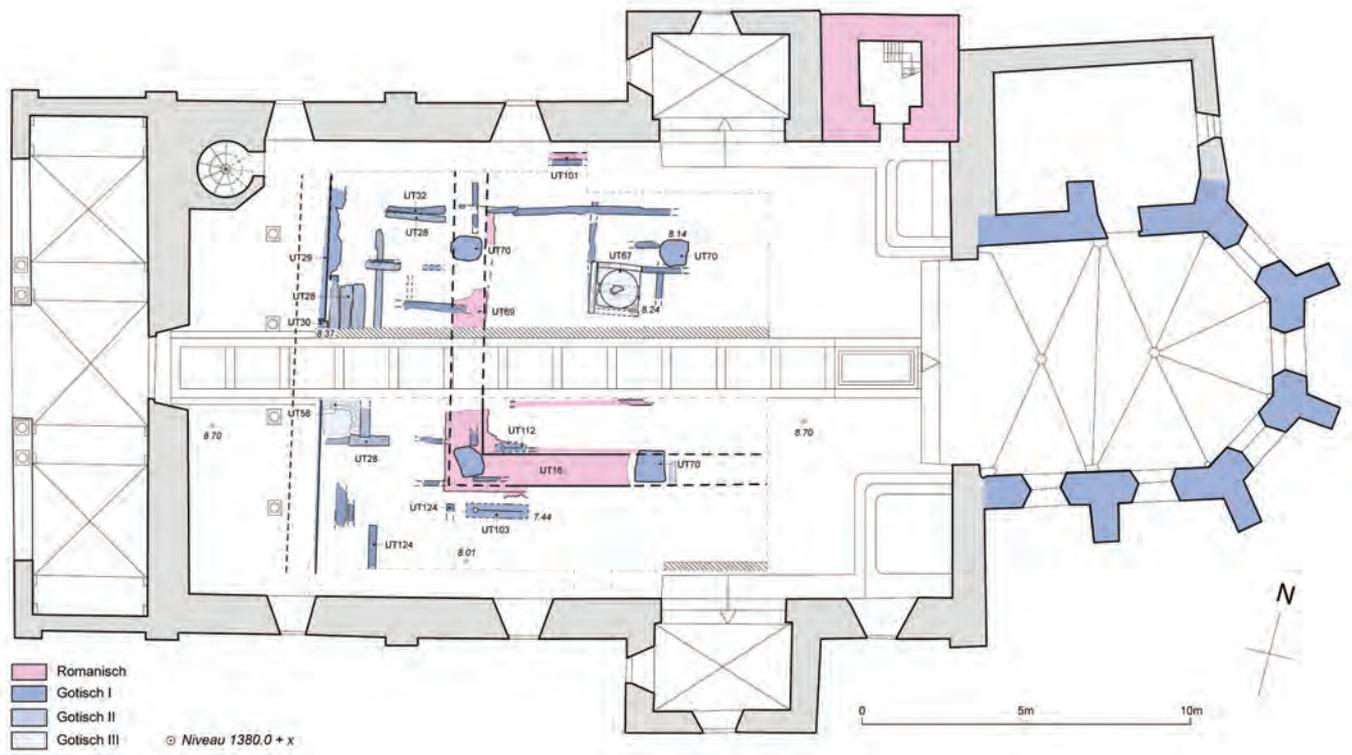


Abb.3 Münster, Marienkirche. Bauphasenplan.



Abb.4A Münster, Marienkirche.
Nördliche Grabungsfläche (Sicht gegen Osten).

Abb.4B Münster, Marienkirche.
Südliche Grabungsfläche (Sicht gegen Osten).



Abb.5 Münster, Marienkirche.
Aussenansicht gegen Süd-Westen.
Der gemauerte Kirchturm ist einer der ältesten
im Wallis und datiert um 1041. Die hölzerne
Glockenstube und der Turmhelm wurden 1669
hinzugefügt.





Abb.6 Münster, Marienkirche. Eingangstüre des Glockenturms (A). Die Fuge (B) links der Türe entspricht dem im romanischen und gotischen Schiff freistehenden, verputzten Turmecke.

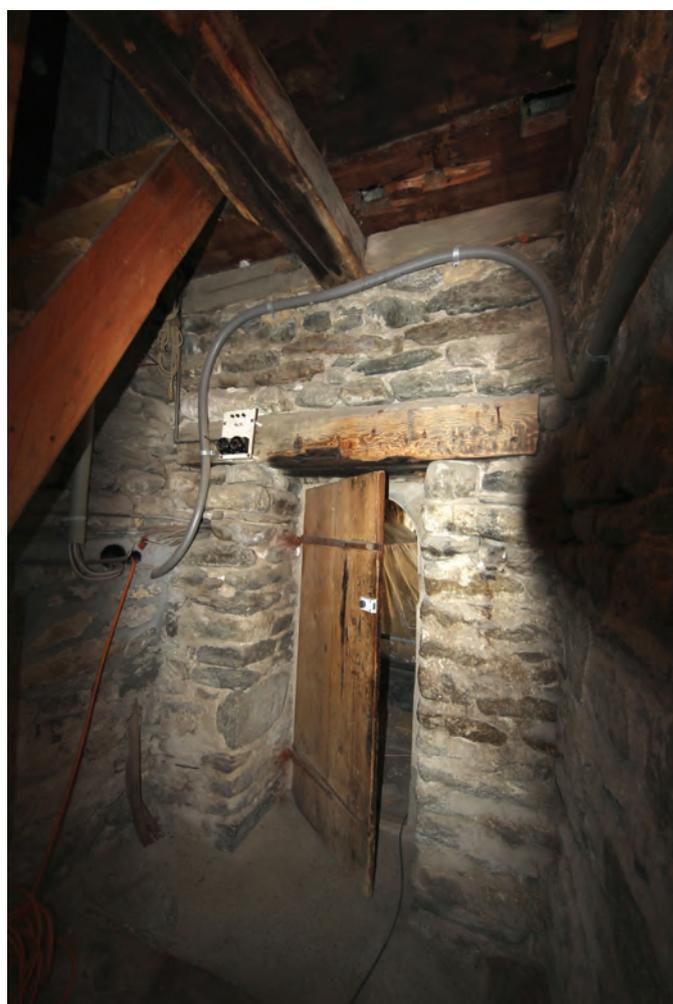


Abb.7 Münster, Marienkirche. Glockenturm: das Sockelgeschoss mit der Eingangstüre von Innen.

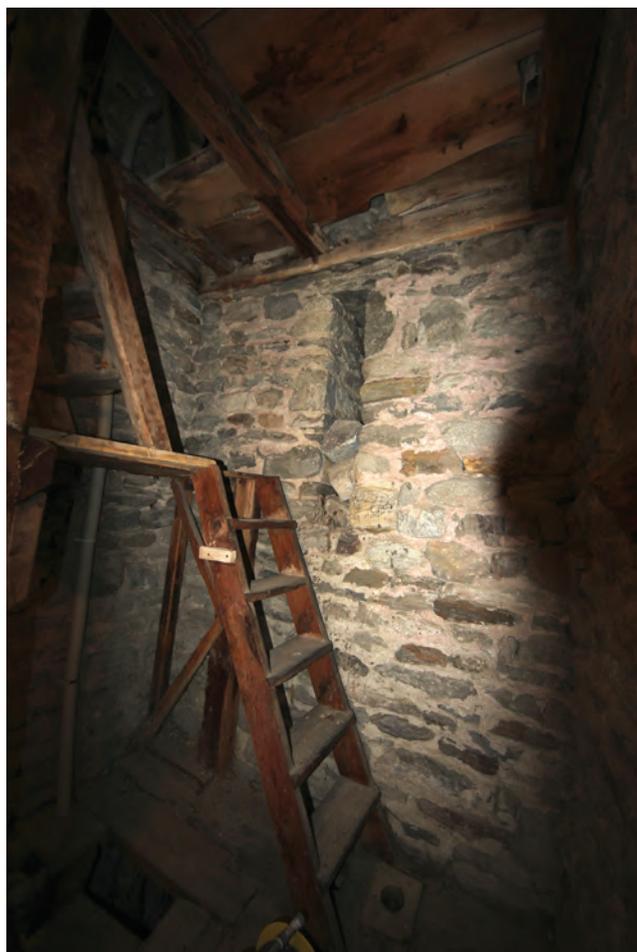


Abb.8 Münster, Marienkirche.
Glockenturm: 1. Geschoss mit rechteckiger
Fensterscharte (Südwand).

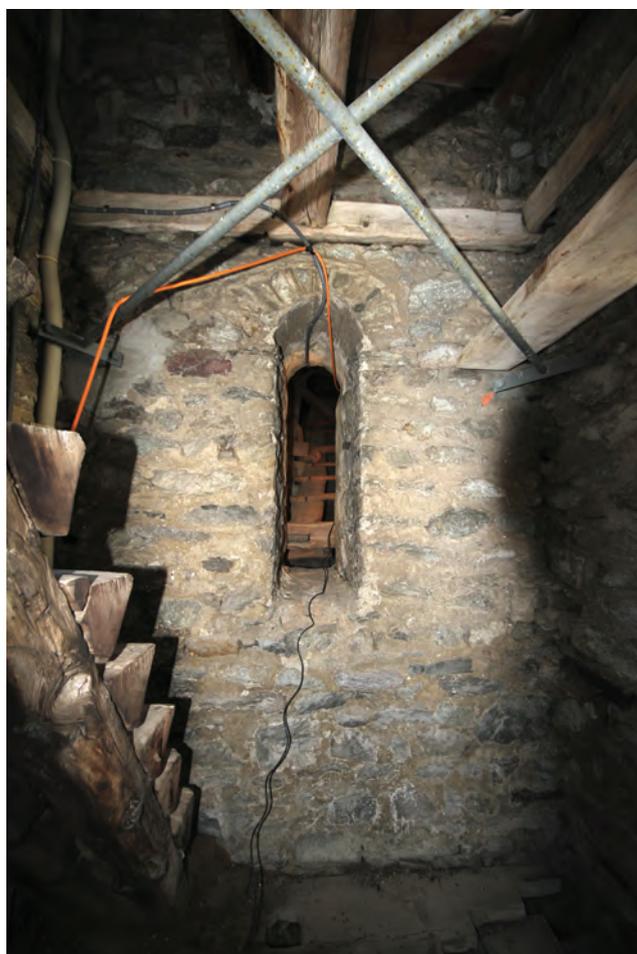


Abb.9 Münster, Marienkirche.
Glockenturm: 3. Geschoss mit rund geschloss-
ener Fensterscharte (Südwand).



Abb.10 Münster, Marienkirche.
Südecke des romanischen Schiffes (Sicht gegen Südwesten).
Der Streifbalken (A) und der nächst folgend Balken (B) waren in Sand verlegt und trugen den Bretterboden.

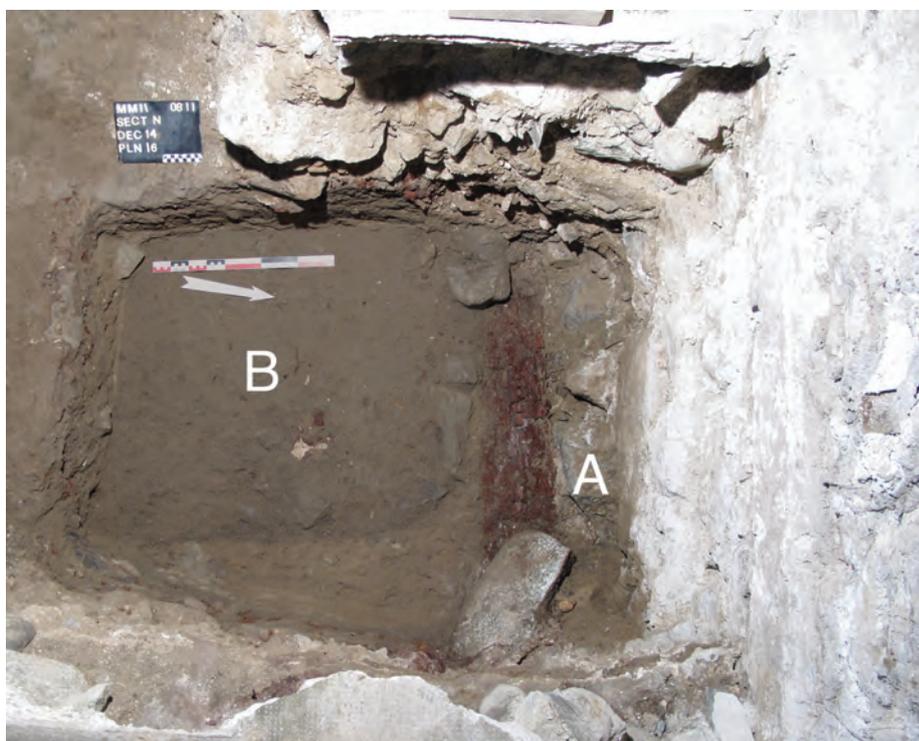


Abb.11 Münster, Marienkirche.
Sondierung am Fuss der Schiffnordwand.
Der Balken der romanischen Bodenkonstruktion wird auf der einen Seite (rechts) durch die barocke Schiffmauer (A) gestört und auf der andern durch eine Grabgrube (B).

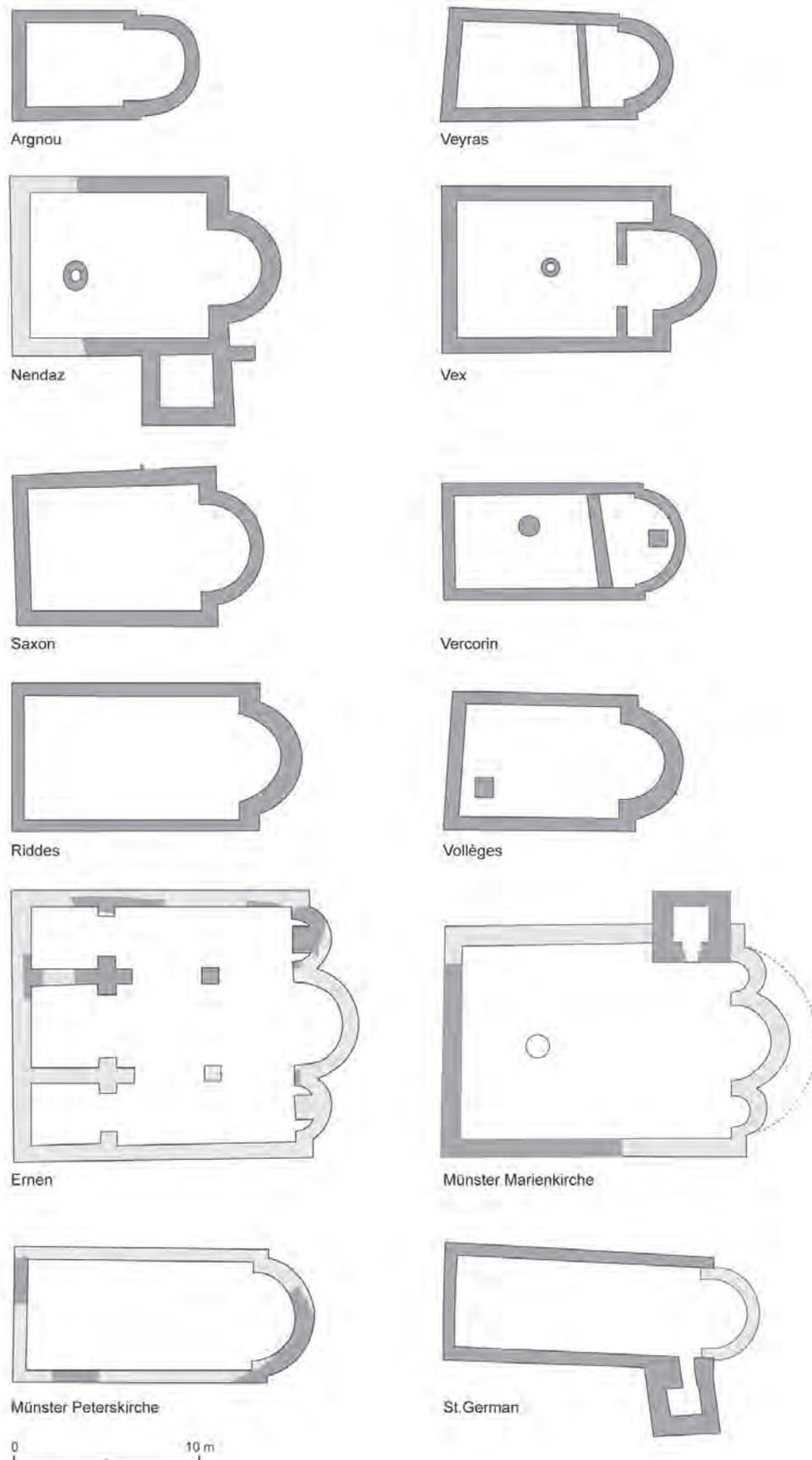


Abb.12 Beispiele romanischer Kirchen im Wallis aus dem 11.-12. Jh.
 Argnou/Ayent, Ste-Marie-Madeleine (Dubuis-Lugon 1985). Muzot/Veyras, Ste-Agnès (Antonini 2008). Nendaz, St-Léger, Apsis 9.-10. Jh., Schiff und Taufstein 12. Jh. (Dubuis 1984). Vex, St-Sylve (Antonini 1989). Saxon, St-Maurice, 11. Jh. (Elsig 1992). Vercorin, St-Boniface (Antonini 2002). Riddes, St-Laurent (Antonini 2005), Vollèges, St-Martin (Antonini 2008), Ernen, St. Georg (Sennhauser 1968), Münster, Sta. Maria, Münster, St. Peter (Schmidhalter 2000), St. German, St. German (Dubuis 1984).

Abb.13 Münster, Marienkirche.
Glockenturm: Rest einer alten Turmuhr im
2. Geschoss.



Abb.14 Münster, Marienkirche.
Grabungsübersicht gegen Westen.



Abb.15 Münster, Marienkirche.
Die Westmauer der gotischen Kirche mit
Resten des dazugehörigen Bretter-
bodens (Sicht gegen Nordwesten).
Der Bretterboden (A) war auf einer zweila-
gigen Balkenkonstruktion (BundC) verlegt.



Abb.16 Münster, Marienkirche.
Detail des in die Eingangsnische hineinziehenden Bretterbodens (Sicht nach Osten, rechts der Mittelsteg).



Abb.17 Münster, Marienkirche.
Detail der im Bretterboden ausgesparten Steinsetzung (Sicht nach Osten, links der Mittelsteg).



Abb.18 Münster, Marienkirche.
Taufsteinsockel der gotischen Kirche (Sicht nach Norden).

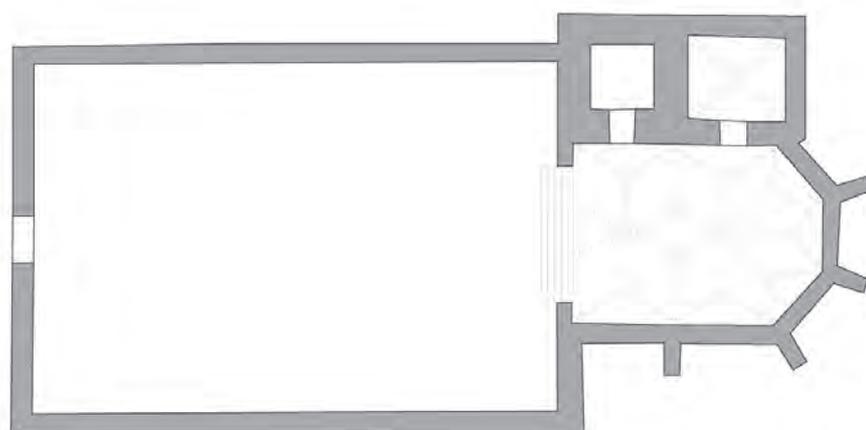


Abb.19 Münster, Marienkirche.
Sakristeitüre. Am Sturz datiert 1491.

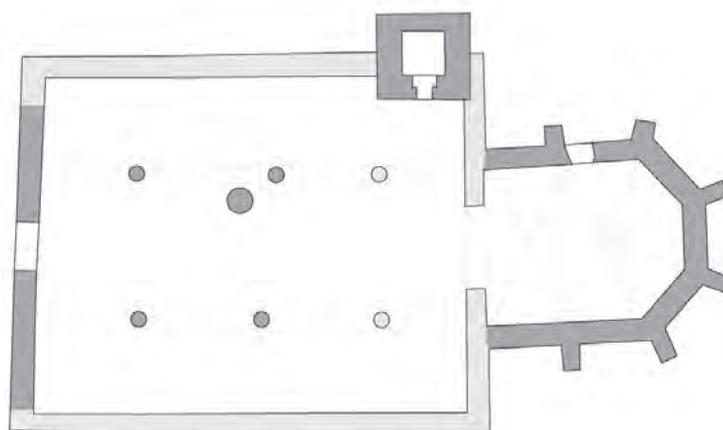


Abb.20 Münster, Marienkirche
Innenansicht Richtung Chor (historische Aufnahme).

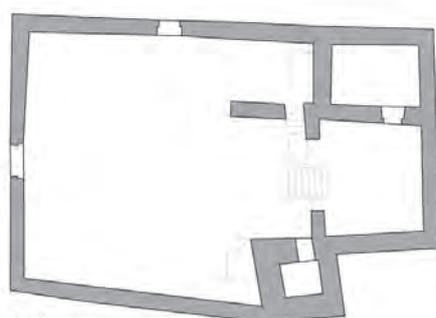




Ernen



Münster Marienkirche



St. German

0 10 m

Abb.21 Drei gotische Kirchen im Vergleich: die Marienkirche in Münster, die Georgskirche in Ernen (nach Sennhauser 1968) und die Germanuskirche in St. German.



Abb.22 Münster, Marienkirche.
Nord-Süd- Sondierung im Vorchorbereich (Ostprofil, Nordhälfte).
Beim barocken Neubau wurde der Boden um rund 80 cm angehoben.



Abb.23 Münster, Marienkirche.
Nord-Süd- Sondierung im Vorchorbereich (Ostprofil-Südhälfte).



Abb.24 Münster, Marienkirche.
Zur originalen Ausstattung der barocken Kirche gehörende Bänke. Sie konnten von Martin Schmidhalter ins Jahr 1668 datiert werden.
Links die Aussenseite; rechts die Innenseite mit der Nut für Rückenlehne, Knie- und Sitzbrett. Der obere Zapfen diente zur Befestigung des Handlaufs.

Abb.25 Münster, Marienkirche.
Inneres der Sakristei gegen Süden.
Beidseits der Türe sind die Strebepfeiler des Chores erkennbar.



Abb.26 Münster um 1838, links die Peterskirche, rechts die Marienkirche. Lithographie nach einer Zeichnung von Lorentz Justin Ritz.



Abb.27 Münster, Marienkirche. Verputzfragmente mit figürlichen Motiven, deren Farbigkeit der Ausmalung des Chorgewölbes entspricht (Inventar Nr. K001-5).



Abb.28 Münster, Marienkirche. Objekte aus der Sandschicht unter dem gotischen Bretterboden.
a) Eisenfragmente (Inventar Nr. K010-2).
b) Fragment einer Butzenscheibe (Inventar Nr. K015-3).

Abb.29 Münster, Marienkirche.
a) verziertes Scharnier aus Silber
(Inventar Nr. K013-2).
b) mit Metall umflochtene Zierknöpfe
(Inventar Nr. K002-1).



Abb.30 Münster, Marienkirche.
Drei Ringe aus Bein. Sie gehörten vielleicht
zu Paternosterschnüren
(Inventar Nr. K014-5/6, K009-1).



Abb.31 Münster, Marienkirche.
Eine Perle aus Bein und zwei aus Gagat
(Inventar Nr. K005-2, K005-1, K008-1).



Abb.32 Münster, Marienkirche.
Betschnur? (Inventar Nr. K004-1).



Abb.33 Münster, Marienkirche. Vier
Rosenkränze (Inventar Nr. K016-1A (a),
K017-1 (b), K016-1B (c), K016-1C (d)).



Abb.34 Münster, Marienkirche.
Gnadenpfennig (Inventar Nr. K003-002)



Abb.35



Abb.36



Abb.37





Abb.38



Abb.39